

Im Kampfe mit dem Schicksal.

Roman von Elias R. Spöck, übersezt von Dr. Treumann-Sauer.

(5. Fortsetzung)

Nun war's mit einem Male aus und vorbei mit dem Wärmemachen und Luftschöpfen. Die Gesichte vom Prinzen William hatte Hans mit einem Schlag aus seinen erträumten Sinnen gestrichelt. Die in den strahlendsten Farben ausgefallene Zukunft hatte jetzt allen Reiz für ihn verloren; sich mit ihr zu beschäftigen, war überflüssig. Er nahm sich vor, gar nicht über den Tag hinaus zu denken, was morgen kommen würde, war ja doch gleichgültig. Ueberhaupt nicht nachdenken, das war das Beste. Wenn das nur so leicht gewesen wäre! Er gab sich die größte Mühe, brachte es jedoch nur zu einer zeitweiligen Betäubung durch tollkühne Streiche, durch Aufsuchen und Befolgen gefahrvoller Unternehmungen und Abenteuer. Wenn irgend ein solches Wagnis im Zigeunerlager geplant wurde, erbot er sich dazu, und je größer die Gefahr, desto lieber war ihm der Auftrag.

Die älteren Männer betrachteten ihn mit Wohlgefallen. Im Brädel, ein alter Gauner mit tiefgelegenen Augen und niedriger Stirn, erklärte und befragte sie mit einem breiten Grinsen, daß die ganze Truppe stolz auf den Jungen sein könne. „Woh! 'wider ist mir's“, fuhr er in seiner, an einen Vertrauten gerichteten Rede fort, „daß der Sam Lazarus den so ganz allein für sich ausniht. Noch 'n bissel die richtige Anleitung, und der Bursch ist 'n Vermögen werth.“

„Woh! 't ihm noch selber antiehn!“ sprach der Andere, ein gewisser Lodeit. „Ein fixes Büschchen ist er, und geachtet auch.“

„Er ist noch viel mehr als das. Ein Genie ist er, ein wirkliches Genie! Und's Büschchen kennt er nit, der nimmt's mit 'n leibhaftigen Samen auf!“

Lodeit nahm ein Priemchen Tabak aus dem Munde und sagte hinter der vor den Mund gehaltenen Hand im Flüsterwort: „Da könnten wir ihn vielleicht für das Besondere Geschäft anwerben, Freund Brädel?“

„Just was ich sagen wollt“, bloß aber nit merken lassen dürfen wir ihn, was dahinter steht. Das würd' ihm den Späß brach werden.“

„Galt doch eben noch gesagt, daß er keine Furcht nit kennt!“ fuhr Lodeit auf.

„Ja, was das anbelangt, kannst ruhig sein. Man's einer, der's Furchten gar sonst nit kennt, den schredt aber ein Nam' oder Wort. Und von der Art ist er einer, darum müssen wir's schlaue bei ihm anfangen.“

„Ja so, da brauchst ihm nit mehr zu sagen, als nötig ist. Meineweg'n sag' ihm, es wär' 'ne Wettbewerfung an der Heidenmission — de Heiden, das sind nämlich wir.“ Und Lodeit lachte unbändig.

Neuntes Kapitel.

Eine gefährliche Expedition.

Es gab in der ganzen Zigeunerbande keinen zweiten, der sich so wie Brädel darauf verstand, eine Lüge mit dem Schein der Wahrheit zu umkleiden. Er besaß eine Phantasie, die ihm unter anderen Lebensverhältnissen und anders befaßt zum Ruhme hätte gereichen können. Die Geschichte, die er Hans in wohlwollendem Wiedererzählton aufzählte, enthielt genau fünf Prozent des wirklichen Sachverhalts, alles Uebrige war frei erfunden. Hans war ganz entzückt von der Aussicht auf das ihm so verdienstlich erscheinende Abenteuer. Sola Lazarus erfuhr nichts davon, Sam aber mußte in's Vertrauen gezogen werden. Selbst der wollte indessen anfänglich keine Zustimmung nit erstrecken. Er gab erst nach, als ihm ein Anzei geboten wurde.

Es war ein trüber, unfreudlicher Tag im November. Die Zigeuner hatten sich nach langer Zeit wieder einmal im Wortort einer größeren Stadt nahe der Großstadt Gröbenwald niedergelassen. Aus trübsamen Gründen pflegten sie nicht öfter als zwei Jahre hintereinander in derselben Gegend ihr Winterquartier zu nehmen. Sie wählten in einem schmalen Hofe, und Hans beobachtete vom Morgenrauschen an die Fenster der Wandpflanzl Zimmer, die denen der Familie Lazarus gegenüber lagen. Seit dem Gespräch über Prinz William hatte er Gemma weit weniger als vorher zu Gesicht bekommen. Ob sie ihm geistlich aus dem Wege ging oder durch ihre Mutter ihm fern gehalten wurde, darüber konnte er sich kein bestimmtes Urtheil bilden, aber der Gedanke, Gemma sei möglicherweise als prinzipielle Braut stols geworden und sehe ihn über die Aefel an, machte ihn wild. Heute nun war er entschlossen, mit ihr zu reden, denn Brädel hatte ihm gesagt, daß er sich auf eine mehrjährige Abwesenheit gefaßt machen müsse. Endlich, als schon das Tageslicht zu schwinden begann, sah er sie herankommen und leuchtlich dem Ausgang des Hofes zufliehen. Sofort warf er seine Mantel hin und eilte nach dem Thorweg, der zur Straße führte, denn wo Gemma denn auch bald zurückkehrte.

„Bist du das, Hans?“

„Ja. Ich hab' schon den ganzen Tag nach dir aus.“

„Wie haben dich viel zu thun. Ich mußte aber rasch etwas Zoten holen.“

„Heute Abend reite ich mit Brädel und Lodeit auf ein paar Tage fort, und da wolle ich — dir —“

„Wohin fahen?“

„Es ist freilich nicht auf lange,“

sagte er und flachte abermals. „Ich habe dich überhaupt recht selten gesehen.“

„Die Tage sind so kurz, und ich mußte sehr fleißig sein. Aber bleib' nur einen Augenblick, ich bin gleich wieder hier.“

Und Hans wartete, auf und ab gehend, wohl eine Stunde lang. Die Laternenanzünder kamen, die Fenster der ringsum befindlichen Wohnungen wurden hell, aber Gemma ließ sich noch immer nicht blicken. Endlich ging er zurück und pochte an ihre Thür.

Frau Wanzhöf steckte den Kopf heraus. „Sie will sich nit von dir sprechen lassen, und sie hat auch gar keine Zeit.“ Damit schlug sie ihm die Thür vor der Nase zu.

In Hans stieg ein bitterer Groll auf gegen alle Wanzhöfs miteinander. Gemma schien nicht besser als sie Alle. Die Aussicht auf den Prinzen hatte ihr den Kopf verberbt. Ihr Versprechen, wieder heraus zu kommen, war offenbar nur ein Mandler gewesen, ihn los zu werden. Er biß die Zähne aufeinander und gelobte die vermessenen Dinge.

Eine Stunde später war er mit seinen beiden Gefährten auf dem Bahnhofe, wo sie Fahrkarten nach einer kleinen Station in Cornwall nahmen. Sie setzten sich nicht zusammen, sondern fuhren jeder in einem anderen Wagenabteil. Als sie, scheinbar ohne einander zu beachten, und ohne sich irgend wie bemerkt zu haben, dem Zuge entzogen, herrschte schon völliges Dunkel in der Umgebung der kleinen Station. Brädel, der die Führung übernahm, ging mit langen Schritten voraus, blieb dann stehen und ließ erst Hans herankommen. Und darauf wartete die Weiden auf Lodeit.

Eine halbe Stunde Weges gingen sie schweigend auf der Landstraße weiter. Plötzlich stand Brädel wieder still. „Hier abbiegen, über's Feld“, sagte er.

„Wir reit“, brummte Lodeit, „aber du's erste können wir noch nit an die Arbeit gehen.“

„Weißt du, der Alte soll ja immer spät aufbleiben; na, das kann der Junge uns am besten ausfindschaffen. Dem! aber, zu 'ner kleinen Stärkung ist's alleweil Zeit, eh' der Späß losgeht.“

„Und zu, immer noch in einiger Entfernung von einander, hielten Brädel und Lodeit im Gehen inne und lautlos. Der Weg war naß, die Luft schwer und neblig; es regte sich kein Lüftchen in Baum oder Strauch. Am Rande der Felder, in der Finsterniß kaum sichtbar, tauchten Baumtronken oberhalb einer Heide auf. Dort hin richtete Brädel seine Schritte, und als die beiden anderen kamen, sagte er:

„Auf diesem Süid-Gartenland stand vor vier Wochen eine niedrige Holzstube, unter Sträuchern versteckt.“

„Dann wird sie ja wohl noch da sein“, antwortete Lodeit.

„Nicht so sicher — sie war schon sehr naß und kann seitdem zusammengefallen sein.“

„Loh uns nachsehen“, meinte Lodeit, „ich möchte nachgrab' austrüben und was zu Abend essen.“

„Ich auch“, knurrte Brädel und stieg über die Heide. Er schen das Terrain bei Tage genau hubirt zu haben, denn er führte seine Begleiter bald rechts, bald links unter den Bäumen durch den dunkeln Obgarten richtig bis zu der gestrichelten Stelle. Der niedrige Holzverschlag stand in der Erde, denn er hatte in einer Bodenlentung, so daß man nicht mehr davon sah, als das schräg aufliegende Dach und die eine Seite, an der sich eine schmale Thür befand. Brädel horchte, ehe er öffnete, einen Augenblick, und gleich darauf betreten alle drei den tiefbunten Raum. Lodeit zündete ein Streichhölzchen an, und da gewahrt er, daß an zwei Stellen einfache Bretterbänke angebracht waren.

„Güßliches Plätzchen, Leute zu verstellen, was?“ sagte Brädel.

„Der weis' ich“ entgegnete Lodeit. „Der alte Kasen ist gar zu morch.“

„Das ist ja grad' das Schöne dran! Ein Stroh gegen den kalten, und's Dach drückt sammt der Parade zusammen — Alles ein Kladderadatsch. Ein solches Gerümpel wird doch keiner durchsuchen.“

„Magst recht haben“, flimmte Lodeit zu. „Aber jetzt her mit 'n Brodtsack.“

„Ich hab' einen Wolschunger.“

„Das ist sich um etwas handelte, was mit Brädel's Angaben durchaus nicht übereinstimmte, merkte Hans schon. Er stellte aber keine Fragen an seine Gefährten. Hören und Abwarten schien ihm das Klügliche. Bald wurde ihm jedoch klar, daß sie ihn nichts hören lassen wollten.

„Da, Hans, nimm dein Abendbrod' und esse drauß“, sagte Brädel. „Esige ganz still, und merkst du, daß Jemand hier herumlungert, so thust du bloß einen kleinen Pfiff, der sich anhört, als wenn 'ne Raube quiekt.“

Hans legte sich, wie ihm geheißen worden, auf einen Stein unweit des Verschlags. Ringsum war Alles still, die Luft lau, fast drückend. Die drinnen begannen leise zu reden. Hans wurde immer misstrauischer. Ohne sich ein Gemissen deswegen zu machen, schlich er zur Thür und horchte an einem Spalt. Ein Flüsterwort, doch immerhin vernehmlich, sprach Brädel zu Lodeit:

„Es hilft nun mal nicht, der Junge ist zu schlaue, sagen wir's ihm selber. Erst doch! Ich auch, er soll' nit aber's Ganze Bescheid wissen, hab' mich vor's anders besonnen.“

„Mag er denken, was er will, ich bin doch, daß wir ihn hier lassen. Wir zwei sind, soll' ich meinen, für den Pfarrer genug.“

„Ja, wenn's weiter nichts wär', mit dem würd' ich schon alleine fertig. Aber zwei Augen mehr sind für alle Fälle gut, und darum sag' ich, wir nehmen ihn mit. Und je eher er reit,“

springt, desto besser.“

„Aber, grad' die Sach' von heut' Abend ist for'n Anfänger gar zu gepfeffert.“

„Ach, was! Is er grad' bei so was mal 'reingeprungen, gib's kein Jurid mehr. Schadet auch nit, wenn er sich heut' 'n bissel löst, damit er uns noch Abend nit nervös wird, wo's noch ganz anders kommt und wir alle Hände voll zu thun kriegen.“

„Willst ihm denn gleich die ganze Geschichte offenbaren?“

„Noch nit. Erst müssen wir ihn so weit haben, daß er nit mehr abschnappen kann.“

„Na, so mag's denn sein. Nu laß uns beruete Alles ordentlich noch mal durchsprechen, damit's nachher auch richtig klappt.“

„Sie sprachen noch leiser, als zuvor. Dennoch konnte Hans, der sein Ohr dicht an den Thürspalt legte, ihr Geredem ganz gut verstehen.“

Vor dem Plan, den er jetzt erörterte, ergriff ihn ein Schauer. Während es ihn bald heiß, bald kalt überfiel, wurden die Erinnerungen an die Lehren seiner Kintheit wieder in ihm rege, sein Gemissen erwachte, das nie ganz erloschen war, und zugleich lauchte, wie in früheren Zeiten, das bleie Antlitz seiner Mutter vor ihm auf. Er schwankte keinen Augenblick, daß er um seinen Preis, wie immer es für ihn dann auch werden mochte, an die Hand dieser Nacht geplanten Verbrechen theilnehmen durfte. Gemeiner Einbruch war schon schlimm genug, aber hier sollte ein Geiselnhauer um eine Summe Geldes herbeigeführt werden, die für Restauration einer Kirche und andere fromme Zwecke gesammelt wurde. In seiner Empörung schloß Hans sich verurtheilt, vor die beiden Schurken hinzutreten und sich ihrem Regiment zu unterwerfen. Doch kämpfte er seine Erregung nieder und verließ den Verschlag, um in einiger Entfernung, an einen Baum gelehnt, seine Lage zu überdenken.

Sollte er von der Stelle fliehen, ehe die beiden Geiselnhauer den verschlossenen Plan ausführen lassen? Das Bequemste wäre es für ihn gewesen, aber eine Freiheit, die ihm nicht mindere unwirksam erschien, als den Einbrechern Beihilfe zu leisten. Aber diese verathen, den Angeber machen? Ein solcher Schritt hätte ihm unfehlbar das Leben gekostet. Verath galt bei dem Stamm für eine Sünde, die blutige Vergeltung heischte, und keiner hätte auch nur eine Hand gerührt, ihn zu retten. Einen Ausweg gab es noch, es war freilich ein schredlicher, doch immerhin nicht so schredlich, wie Mißthatul an dem Verbrecher.

„So soll es sein!“ sprach er zu sich, die Gänge hart aufeinander beißend.

Zwei Minuten darauf war Brädel wieder neben ihm.

„Doch nichts Verdächtiges gehört, Hans, mein Junge?“

„Nicht einen Ton. Es war so still wie auf einem Kirchhof.“

„Na, denn komm und paß auf, damit du dich nachher zurückfinden kannst.“

„Ein schwerses Stück bei der Dunkelheit“, sagte Hans und zwang sich zu einem kurzen Lachen.

„Nit so gar schwer, wenn du deine fünf Sinne zusammen nimmst. Aber jetzt mir's, daß wir anfangen.“

Wieder machte Brädel den Führer, Hans ging dicht hinter ihm und Lodeit folgte in einiger Entfernung. Bald schimmerten ihnen die Lichter einer Dorfstraße entgegen.

„Noch nit mal Alles zur Ruh“, brummte Brädel.

„Ist's denn schon so spät?“ fragte Hans.

„Bei Landvolk spät für's Zubettgehen. Aber du scheinst mir ein bissel aufgeregter, mein Junge.“

„Na, ob! Ja denn! Ja drauf, was zu thun. Geht's denn nicht bald los?“

„Immer sagte, mein Sohn. Aber eines mer' dir: Wer sich brüden will, ist verloren!“

„Drücken?“ rief Hans getränkt.

„Da kennst ihr mich nicht.“

„Bist ein braver Junge! Halt' dich tapfer und mach' Alles genau, wie dir's gesagt wird. Du sollst auch nit leer ausgehen, wenn du deine Sach' gut machst.“

„So sag' mir doch endlich, was ich zu thun hab'!“ sprach Hans eifrig.

„Kannst jetzt gleich den Anfang machen. Also, paß auf. Kenn' flint den Seitenweg hier entlang, bis du an die Kirche bist. Du wirst schon den Thurm sehen. Von da Kirche, schräg über den Weg, da kommt du an ein weiches Wirtenthor. Das ist der vordere Eingang zur Pfarrere. Macht das Thor schuß und schließ' sich zum Haus. Da guckst du, wo du etwa Licht siehst, die Fenster und gibst Licht, was die Leute drinnen thun. Spür hernach auch hinter dem Haus herum, ob noch Jemand in der Küche wach ist, ob ein Hund auf dem Hofe anschliefet oder was sonst noch passieren mag. In drei Viertel Stunden — halt dich nit länger auf — bring mir Bescheid, was du ausfindig gemacht hast.“

„Verlaßt euch auf mich“, antwortete Hans schneidend und schon dann pfeilschnell den dunkeln Weg entlang.

„Na“, sagte Lodeit, zu Brädel herantretend. „Ein famosor Bengel. Fragt nit und lautet was er soll. Wird uns 'ne Masse Luwert abnehmen. Bis er wiederkommt, können wir noch ein Pfeischen rauchen.“

„Inzwischen lief Hans, so schnell er konnte, dem Pfarrhause zu. Er war vollständig mit sich im Reinen. Wie Schwerser er auch zu erdulden haben würde, es stand für ihn unerschütterlich fest, daß er kein Räuber und kein Dieb sein konnte. Alle edlen Triebe, die in seiner Seele gesammelt hatten, wurden plötzlich wach, und auf dem ganzen Wege war ihm zu Sinn,

als sei die Mutter im Dunkeln ihm zur Seite.

Vor dem Pfarrhause angelangt, rief er bestig an der Klingel und wurde sofort vom Prediger Treherne geführt.

„Was führt dich zu so später Stunde zu mir, mein Sohn?“ fragte der alte Herr freundlich.

„Werd's Ihnen gleich sagen“, sprach Hans, noch außer Atem, die Worte stöhnweise hervorbringend. „Aber erst müssen Sie mir verzeihen, daß Sie mich nicht herbeirufen wollen.“

„Wie soll ich das verstehen? Hast du etwas —“

„Ich habe Ihnen etwas zu sagen — von Wichtigkeit für Sie. Bitte, verzeihen Sie mir aber, daß Sie nie und zu keinem Menschen darüber reden wollen, daß ich's Ihnen gesagt hab'!“

„Das will ich dir wohl verzeihen, ich denke doch, daß ich es kann?“

„O, Sie können es!“ rief Hans erregt. „Ich hab' Sie noch nie gesehen, aber ich weiß, Sie sind ein guter Herr. Und ich komme ja als Freund zu Ihnen. Nicht wahr — und wenn ich das für in's Gefängnis gestellt werde — Sie verzeihen, daß Sie mich niemals verrathen wollen!“

„Du kommst als mein Freund — und dafür Gefängnis?“ lächelte der Pastor. „Das übersteigt mein Begriffsvermögen.“

„Sie werden es begreifen. Aber Ihr Wort, daß Sie es Niemand sagen wollen?“

„Ich gebe dir mein Wort. Nun aber laß hören, was du mir zu sagen hast.“

„Ein paar Männer, die ich kenne, wollen bei Ihnen einbrechen und Sie bestehlen. Sie haben mich mitgenommen, ich soll ihnen dabei helfen. Um was es sich handelt, das hab' ich aber erst vor einer Stunde herausgefunden. Das kann ich nun nicht mehr von ihnen, ich muß wieder hin, wo sie auf der Wauer sind, und muß auf mich nehmen, was danach kommt. Wenn sie je dahinter kämen, daß ich ihren Anschlag verräth, so müß' ich, früher oder später, dafür sterben.“

„Aber“, fragte der Geistliche lebhaft, „als du ihnen geheime Plan entdecket hast, warum hast du ihnen das nicht erklärt, daß du nicht damit zu thun haben wolltest und bist von ihnen fortgegangen?“

„Dann hätten sie den Diebstahl ohne mich verräth. Sollte ich Sie berauben lassen?“

„Ja so“, sagte der Pfarrer nachdenklich.

„Ich weiß mir nicht anders zu helfen“, fuhr Hans fort. „Verbinden kann ich Sie nicht, sie haben es sich selbst vorgenommen. Ich werd's versuchen, aber machen Sie sich auf jeden Fall gefaßt auf unser Kommen. Doch Sie mich nie und unter keinen Umständen verrathen, ist doch sicher.“ Und Hans richtete einen ernsten, sehenden Blick auf das milde Antlitz des Pastors.

„Ich werde dich nicht verrathen, mein Sohn, aber ich bin betrübt deinetwegen.“

„Noch ist es ja möglich, daß wir nicht kommen — aber ich muß jetzt fort. Und wenn wir kommen sollten — es bleibt dabei, was Sie mir versprochen haben!“

Wenige Minuten später war er wieder in der Dunkelheit und eilte zurück nach der Stelle, wo die beiden Zigeuner auf ihn warteten.

Zehntes Kapitel.

Ein neuer Typus für den Pastor von St. Demers.

Pfarrer Treherne rief sich die Augen, als Hans verschunden war, und blickte verwundert nach der Stelle, wo der fremde Junge noch stehen gefunden und ihm mit den großen erschlagenen Augen tief erregt, doch furchtlos in's Antlitz geblitzt hatte. Sollte er etwa über seinem Bunde eingedrückt sein und die ganze Geschichte geträumt haben? Aber nein, er war nur jetzt wie traumbevangen, und als er sich von seinem Erstaunen über den seltsamen Besuch des räthselhaften Warners erholt hatte, gerieth er in seine geringe Aufregung. Erst mit der vollen Erkenntniß der Sachlage gewann er die nötige Oberkraft zu raschem Handeln. Im Oberstall hatte er in einem wackeligen alten Geiselnhauer mehrere hundert Pfund bares Geld liegen, den Ertrag eines am Tage vorher geschlossenen Bazar's zum Besten seiner Kirche und Gemeinde. Die nächste Wank war meilenweit entfernt, und daher hatte er vorläufig die Summe in Verwahrung genommen. Es war anzunehmend, daß die Diebe dies wußten und beabsichtigten, sich sofort über den Geiselnhauer herzumachen. Er hatte also keine Zeit zu verlieren. Sollte er seine Frau und seine Tochter weiden? Doch Frauen und Kinder sollten nicht in Gefahr sein, da die Einbrecher jedenfalls erst das Verloren der Lichter abwarten würden. So ging er denn kurz entschlossen aus dem Hause und die Dorfstraße hinab zur Polizei, um die zwei Constablen, über welche St. Demers verfügte, herbeizuholen. Die beiden Schutzeleute schienen gemüthlich in der warmen Wadstube, anstatt daß einer von ihnen sich auf Nachschloßherdienst hätte drängen befinden sollen. Der Pastor war aber nur zu froh, sie beisammen zu finden. So entgingen sie der Straßpredigt, die ihnen sonst sicher gewesen wäre.

„Ich wünschte, daß Sie bei mir Wache halten“, sagte der Geistliche ohne Umschweife. „Verdächtige Personen sind in den Anlagen gesehen worden. Wie Sie wissen, habe ich das Geld aus dem Bazar im Hause, und nun fürchte ich, daß ein Einbruch bei mir beabsichtigt wird.“

Den Polizisten war nichts lieber gewesen. Keiner von ihnen hatte bisher Gelegenheit gehabt, sich auszuzeichnen, und ein paar Einbrecher — das

würde noch ein Fang sein, der lohnte! Doch ließen sie von ihrer Ueberraschung nichts merken, und der, welcher seinen Nachbarn hatte, Gendarm Brown, gab sogar Sr. Ehrwürden zu verstehen, daß er nur aus Besorgniß, Langfinger möchten es auf die Bazar-lasse abgehen haben, bei seinem Rammeraden aufgegeben sei, und daß sie heute so wie so in zehn Minuten auf dem Pfarrhause gewesen wären.

„Inzwischen war Hans wieder bei seinen Gefährten angelangt.

„Et“, sagte Brädel, „bist ja stinkt wie ein Reh; hast dich denn nur geböhrt umgesehen, mein Junge?“

„Das wohl, aber gesehen habe ich schon gar nichts. Hunde sind nicht da.“

„Schön; auch sonst keine Aufpaffser?“

„Keine Menschenseele draußen. Im Hause unten war ein Fenster hell. Ich schlich hin und bemerkte, daß über mich in der Stube waren. Einen aber konnte ich mir nur ansehen, einen Mann mit ganz weißen Haaren.“

„Na ja, der Pastor und seine Frau.“

„Seine Frau nicht. Daß es keine Frauensperson war, mit der er sprach, kommt ich sehen.“

„Hm — stand der Pastor oder sah er?“

„Sie standen Beide.“

„Ach so! — Haben sich Gutmacht gemacht und weiter brant' kein Licht mehr im Haus?“

„Unten nicht. Aber's Fenster oben über der Küche war noch erleuchtet.“

„So. Nun wirst aber müde sein, mein Junge. Ruh' dich 'n bissel aus.“

Hans setzte sich auf einen Stein und lehnte den Kopf an einen Baum. Noch war die Entschloßung nicht gefaßt. Brädel und der Andere sprachen ihm Wort — ob sie etwa noch von ihrem Vorhaben ablassen würden? So verging wohl eine Stunde, für Hans eine lange, schredliche Frist, in diesem Oberstall, dann sprach Brädel auf und glitt wie eine Raube im Finstern längs den Hecken des Weges hin, Hans und Lodeit folgten ihm schleunigst, und so waren sie beide bald vor der Kirche, wo er sie erwartete.

„Du“, sprach Brädel, zu Hans gehend, „lauf' direct auf das Thor zu, und brenn' schließ' dich immer im Schatten dicht an den Geiselnhauer hin, bis du um das Haus herum bist. An der Hinterthür zur Küche trittst du Lodeit und mich. Aber mach' leise Schritte.“

Hans gehorchte dem in Flüsterwort geäußerten Befehl ohne Zögern. Es blieb ihm ja nichts Anderes übrig. Das Herz klopfte ihm bestig, als er beim Pfarrhause, dessen Fenster jetzt sämmtlich dunkel waren, einen Augenblick stehen blieb und geschnallt lauschte. Doch kein Ton unterbrach die nächtliche Stille. Es stieg ihm eine Beforsung auf, daß der Geistliche seine gemüthlichen Vorstellungen getroffen haben mochte. Brädel und Lodeit waren äußerlich beruhigte Gesellen.

Am Kücheneingang fand er die Fenster schon damit beschattet, die Fenster zu unterbrechen. Sie gingen, scheinbar ohne ihn zu beachten, um das Haus herum, während Hans, fiebernd vor Aufregung, des Weiteren barre. Endlich lebten sie zurück und ließen vor dem neben der Küche befindlichen Fenster, dem zur Speisekammer, stehen.

„Da fried' hinein“, flüsterte Brädel, als er den Flügel mit Leichtigkeit aufgemacht hatte, und von der Kammer geht du in die Küche und riegest die Luftkühler auf.“

Hans that, wie ihm geheißen war. Das schmale Fenster geräuschte ihm vor eben Kame, daß er sich durchzuzwängen konnte. Die Thür zwischen Kammer und Küche stand aber offen, und beim verhallenden Bescheid konnte er sich rasch zurück finden. So trat, nachdem er den Ringel der Eingangs Thür bewegt hatte, wurde dieselbe bekauf von außen geöffnet und Brädel sagte leise: „Bist 'n braver Junge, wirst es noch mal wert!“ doch vollenden konnte er den Satz nicht, und was weiter geschah, davon hat Hans später nie eine deutliche Erinnerung — es war ein wirres Durcheinander von Fluchen, Schlägen, Stößen, Schimpfen, dazwischen ein paar mal Auffschreien aus weiblischen Kehlen, so dann ein Krach — und nichts weiter, wenigstens für das Wahrnehmungsbereichen von Hans; sein Kopf war nicht ganz so hart wie der steinerne Gesicht —

Als er aus seiner Betäubung erwachte, befand er sich in einer kleinen Kammer, die von einem Tagelöhler schwach erleuchtet war. Er lag auf einer harten, schmalen Matratze, und an seinem Lager lag ein Gendarm, der sein mit gespanntem Blick betrachtete.

„Nun, Wursche, wieder wach?“

„Ich fühle einen Schmerz am Kopf. Aber wo bin ich?“

„Im Polizeigewahrsam von St. Demers, mein Junge. Ist dies dein erster Einbruch gewesen?“

„Ja.“

„Na, so hoff' ich, du wirst ein für alle Mal genug davon haben.“

„Das hoff' ich auch“, sagte Hans und schloß die Augen.

„Et, was ist recht. Nun aber sag' mir mal, was denn das für Kerle, die mit dabei waren?“

„Kenn' Ihr sie nicht?“

„O Gott, kennen thut die Polizei sie schon lange.“

„Warum frag' Ihr mich dann nach ihnen?“

„Um, um ganz sicher zu sein, daß es auch die Kerle sind.“

„Da Ihr sie hinter Schloß und Riegel halt, was wollt Ihr noch mehr?“

„Dah' ich etwa gefragt, daß sie hinter Schloß und Riegel sind?“ entgegnete der Gendarm verächtlich.

„Ach so! Sie sind Euch entwisch't?“

Für die Küche.

Geschichte Schokolade rippen. Man läßt sich die Roteileiten mit einem Feinrad gleich vom Fleischer schneiden, klopft dieselben gut, gibt sie mit feingewiegter Zwiebel, Salz und Pfeffer knapp mit Wasser bedeckt in eine Schmorpfanne, füllt einen Stroh Butter hinzu und läßt sie in einer Stunde gar schmoren, wobei man sie, wenn man keinen Schraubtopf hat, ein paar mal umlegen muß. Wenn sie hellbraun und gar sind, schäbt man etwas Weizenmehl an den Weizig und servirt die Schmorstücken mit Petersilienkartoffeln, umlegt zu Salat oder Sauerkraut.

Leipziger Allerlei mit Lebercraquetten. Allerlei junges Gemüse, bei dem womöglich Spargelsprossen und Pilze aller Art nicht fehlen sollen, brüht man mit heißem Wasser, nimmt es sofort heraus, schmort es in Butter gar und macht es mit ganz wenig angeäuertem Mehl festig. Anzessen hat man allerlei Lebern von Wild oder Geflügel in feiner Butter gar geschmort, durch ein Anrühren gelblich, mit einem ganzen Ei best Parmesanpulver und geriebener Semmel vermischt und zum Erkalten hingestellt. Hiß dies vermischt, so rollt man Würstchen davon auf, panirt sie in Ei und geriebener Semmel und bäckt sie in Fett schwindend aus. Dann richtet man das Leipziger Allerlei bergartig auf einer Schüssel an, überstreut es mit feingewiegter Petersilie und richtet die Croquetten oben drauf und ringsherum an. Dem Leipziger Allerlei mischt man vortheilhaft einen Theelöffel voll Fleisch-Extract bei.

Sauté von Lebern. Gänselebern werden in Stücke geschnitten, in rohe Milch gelegt und kurz vor dem Anrichten herausgenommen und abgetrocknet. Man wendet sie dann in Mehl um und bratet sie in Butter, was sehr schnell, mitig auf scharfem Feuer geschahen muß. Man richtet sie auf einem Weizenband an, belegt sie mit Pfefferkörnern und gibt eine braune Sauce hinzu, die mit Jus und Mabeira gefertigt wurde.

Räucherer für den Abend. Die gemüthliche Anzahl Eier wird unmittelbar vor dem Gebrauch hart, doch nicht zu hart gebackt, abgedreht, geschält und in Hälften geschnitten. Vorher hat man bereits folgende Kräutermischung vorbereitet: Petersilie, etwas grüner Dill, Kerbel und Schnittlauch, oder nur Petersilie und reichlich Schnittlauch werden fein gehackt, dergleichen Kapern nach Belieben und Sardellen, von denen man für 10 Eier etwa 1/4 Pfd. nimmt. Nun zerläßt man Butter auf dem Feuer und brät die zerleinerten Zutaten darin auf, bis die Butter sich zu bräunen beginnt, dann füllt man noch einen Schöpfel geriebenen Parmesanpulver und eine Prise Pfeffer hinzu und gibt die Mischung löfelmäßig über die Eier, die man, das Gekochte oben, in eine Schüssel gelegt hat. Sie müssen sofort aufgetragen und gegessen werden, da die Butter bald gerinnt. Grüner Salat oder Kartoffelsalat ist als Beigekicht zu empfehlen.

Das Wandwundern der Frühe wird am besten durch Aufstreichen einer Salbe aus gleichen The